

Gut reicht nicht

Warum kommen die besten Argumente für die Primarschule bei manchen nicht an? Wer die sozialen Milieus verstehen lernt, erkennt aber, wo sich Unterstützung für den Volksentscheid finden lässt.

Beobachter unserer Nachbarstaaten reiben sich verwundert die Augen, wenn sie auf die Primarschuldebatte in Hamburg blicken. Steht hier der Untergang der abendländischen Kultur, des Standorts Hamburg auf dem Spiel oder werden gar Kinder auf dem Altar von Ideologien der Alt-Achtundsechziger geopfert, wie immer mal wieder zu hören ist? Es geht doch „eigentlich“ nur um die Verlängerung der Grundschulzeit von vier auf sechs Jahre, um eine Ausweitung des gemeinsamen Lernens: Maßnahmen, die in unseren Nachbarländern und auf der ganzen Welt schon längst völlig selbstverständlich sind.

Warum wird in Hamburg so verbissen um diese kleinen Schritte zum Anschluss an europäische Standards im Schulsystem gefochten, vor allem von den Initiatoren des Volksentscheids?

Es gibt vielfältige Belege dafür, dass dieser Kampf etwas mit sozialen Milieus, mit dem Aufwachsen in unterschiedlichen Stadtteilen und mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Abgrenzung zu tun hat. Wer in den letzten Wochen Diskussionsveranstaltungen erlebt hat, in denen die Gegner und die Befürworter des längeren gemeinsamen Lernens aufeinandergestoßen sind, hat gemerkt, dass für viele offensichtlich viel auf dem Spiel steht. Schon melden sich Hamburger Chefärzte und Kaufleute zu Wort und warnen öffentlich vor der Primarschule.

Die Sinus - Milieu- Studien

bieten ein Instrument an, um mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Die Hamburger GEW hatte hierzu Ende Februar einen Experten – Thomas Becker – zu einer öffentlichen Veranstaltung eingeladen, um die Ergebnisse der bei Sinus-Sociovision in Auftrag gegebenen Studie, die sich 2008 unter dem Titel »Eltern unter Druck«¹ mit den Selbstverständnissen, den Befindlichkeiten und Bedürfnissen von Eltern in verschiedenen Lebenswelten auseinandersetzt, vor dem Hintergrund der Hamburger Situation zu interpretieren:

Eltern unter Druck²

Kinder bedeutet für viele Eltern auch materielle Einschränkungen in zum Teil erheblichem Ausmaß in Kauf zu nehmen. Für viele Familien ist »Elternschaft häufig ein echtes Armutsrisiko«. 2,6 Mio. Kinder leben heute in relativer Armut.

Aber auch für die Mittelschichten sind Kinder oft ein materielles Problem:

»Gerade in der bürgerlichen

¹ Tanja Merkle, Carsten Wippermann: Eltern unter Druck, Stuttgart 2008. »Die Sinus-Milieus sind das Ergebnis von drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung. Die Sozialstrukturanalyse des Milieumodells orientiert sich an der Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Orientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie der Alltag in Bezug auf Arbeit, Familie, Freizeit, Geld und Konsum. Milieus konstituieren sich über drei Hauptdimensionen: Werte (Kognitionen, Einstellungen), Lebensstil (Routinen, Gewohnheiten) und soziale Lage (Einkommen, Bildung, Beruf, Alter). Die Sinus-Milieus rücken somit den Menschen und seine Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld.« (28, FN 3)

² Eine Langfassung dieses Artikels ist erschienen in: sozialismus Heft 3/2010

Mitte existieren massive Ängste vor dem Verlust des Status quo und werden die finanziellen Voraussetzungen für Elternschaft als immer schwieriger erlebt, so dass Eltern dieser Milieus oftmals nur noch in ein Kind »investieren«.

Den erschwerenden Rahmenbedingungen für das Leben in der Familie stehen massiv gestiegene eigene und gesellschaftliche Erwartungen gegenüber, die den Druck auf Eltern verstärken.

„Nahezu allen Eltern ist heute die Bedeutung von Bildung und Schule als die zentrale Zuweisungsstelle von sozialen Lebenschancen präsent.“

Soziale Distinktion und Abschottung

Auch wenn Eltern aller sozialer Schichten unter Druck geraten, stellt sich dies für die verschiedenen sozialen Schichten oder sozialen Milieus sehr unterschiedlich dar.

»So beobachten wir in den letzten Jahren ein deutliches Auseinanderdriften der Milieus in räumlicher als auch in kultureller Hinsicht. Deutschland scheint auf dem Weg in eine neue Art von Klassengesellschaft zu sein, wobei die Trennungslinie eben nicht nur über Einkommen und Vermögen, sondern auch über kulturelle Dimensionen wie etwa Bildungskapital und Bildungsaspirationen, aber auch Werte und Alltagsästhetik verläuft. Ebenso erweisen sich Ernährung, Gesundheit, Kleidung und Medienumgang als Abgrenzungsfaktoren.«

Die räumliche Abgrenzung beginnt spätestens mit Beginn der Elternschaft.

»Spätestens beim Nachwuchs hört die Toleranz auf, und man zieht aus Problemvierteln weg in Wohngebiete mit Gleichgesinnten. Dies führt zu einer erheblichen Entmischung von Stadtteilen. Der Eintritt in das biografische Stadium der Elternschaft ist der entscheidende »rite

de passage» für den Umzug: Wer will auf dem Spielplatz die Bank schon mit arbeitslosen Männern mit Bierflasche oder »herumlungernden Jugendlichen« teilen? Wer will schon, dass die beste Freundin des eigenen Kindes aus der Unterschicht kommt? (...) Nicht mehr nur die höchsten Kreise, nicht mehr nur Akademikerfamilien, sondern bereits die breite Mittelschicht grenzt sich massiv nach unten ab. Man könnte hier schon beinahe von einer Art »Kontaktsperre« sprechen.«

Wenn es nicht gelingt, Kontakt gänzlich zu vermeiden, gibt es mehr oder weniger subtile Wege, sich zu unterscheiden oder abzugrenzen. Musik, Ernährung, Gesundheit, Kleidung, Bildung, Medienkonsum sind da geeignet. Bioprodukte werden zum Statussymbol wie der Einkauf in Naturkostläden, unauffällige Markenkleidung versus Kleidung mit starken Reizen, das Verbot, Kinder zu besuchen, bei denen ungestörter, unkontrollierter TV- und DVD-Konsum üblich ist.

Die Autoren der Studie sprechen von einer ersten Demarkationslinie sozialer Abgrenzung, die zwischen den sozialen Milieus verläuft, die auf der einen Seite ihre Kinder bewusst erziehen, sich kümmern und sie fördern und denen, die froh sind, wenn ihre Kinder nicht kriminell oder schwanger werden.

Eine zweite Demarkationslinie trennt die mittleren und gehobenen Schichten voneinander. Die bürgerliche Mitte grenzt sich nicht nur gegenüber den Unterschichten ab, sondern bemüht sich, den Anschluss an die oberen Schichten zu halten, doch diese wahren Distanz: »*Enge Freundschaften zwischen Eltern aus verschiedenen Milieus scheinen immer seltener zu werden. Man bleibt lieber unter sich.*«

Die bürgerliche Mitte ist dabei in einem Dilemma: »*Finanzieller Druck betrifft aber keineswegs nur Eltern am unteren*

Rand der Gesellschaft, sondern hat die breite Mittelschicht erfasst – zumindest im Lebensgefühl und in der (latenten) Angst vor dem sozialen Abstieg. In der bürgerlichen Mitte ist die soziokulturelle Norm einer »heilen Familie« mit »guter Versorgung« groß und meint konkret das eigene Haus mit Garten sowie die vielfältige Förderung der eigenen Kinder. Dazu braucht man materielle Ressourcen, Geld und man verzichtet persönlich auf vieles, damit die Familie gesichert und die Kinder optimal gefördert werden.«

Das zwingt die Mutter häufig, berufstätig zu sein, obwohl ihre Ansprüche an intensive Betreuung ihrer Kinder permanente Präsenz im Haus erfordert. Sie kann damit nicht mit den Schichten mithalten, die es sich leisten können, zu Hause zu bleiben, um z.B. den täglichen Fahrdienst zu Ballet, Musikunterricht, Reiten o.ä. zu organisieren.

In der Studie werden die unterschiedlichen sozialen Milieus der Eltern in Deutschland differenziert betrachtet. Dabei ergeben sich – bezogen auf Einstellungen der Eltern zu Schulstrukturfragen, aber auch zur Bedeutung von Bildung und Erziehungsstilen sowie den »feinen Unterschieden« zwischen den sozialen Milieus – Gruppierungen, die im folgenden genauer betrachtet werden³.

Gesellschaftliche Leitmilieus

Etwa 40% der Eltern werden zu den drei als Leitmilieus gewerteten Gruppen gezählt. Die »Etablierten«, die »Postmateriellen« und die »modernen Performer« gehören zu den obersten gesellschaftlichen Schichten.

Etablierte machen fast 15% der Eltern bundesweit aus. »*Gerne wird die Dazugehörigkeit durch einen gewissen Status symbolisiert und man präferiert, wei-*

³ Migrant*innen werden in dieser Untersuchung gesondert betrachtet.

testgehend unter seinesgleichen zu bleiben.« Das Familienleben ist in regelmäßigen Bahnen organisiert, es gibt eine traditionelle Rollenverteilung mit dem Vater als Familienoberhaupt und erfolgreich Berufstätigem und der Mutter, die zumindest in den ersten drei Jahren zu Hause bleibt und für das Kind sorgt. Das finanzielle Budget spielt bei der Art der Freizeitgestaltung kaum eine Rolle. »*Mitgliedschaft im exklusiven Tennis-, Golf- oder Hockeyverein, Marken und Designerkleidung bis hin zum eigenen Pferd sind oftmals die Zugangsberechtigung zu den elitären Kreisen dieses Milieus.*«

Für die Kinderbetreuung werden oft private Tagesmütter oder Au-Pairs herangezogen, aber auch die Großmütter. An die Kinder werden hohe Leistungserwartungen gestellt und sie sind in ihrer Freizeit stark verplant: »*Wettkämpfe sind schon sehr wichtig. Sie müssen sich ja messen und schauen, wo sie stehen. Und später bekommen sie auch nicht alles geschenkt im Leben.*«

In Hamburg ist dieses Milieu dominierend in den Elbvororten, den Walddörfern, den nördlichen Stadtrandgebieten und direkt an der Alster.

Postmaterielle Eltern machen ca. 12,5% der Eltern aus. Sie sind in hohem Maße an gesellschaftlichen und kulturellen Fragen interessiert und oft engagiert, bei Greenpeace oder in politischen Verbänden. Sie legen großen Wert auf partnerschaftliches Verhalten auch in der Familie und lehnen traditionelle Rollenverteilungen ab, weshalb die Frauen, wenn sie wegen kleiner Kinder zu Hause bleiben oder nur halbtags arbeiten, weil der Mann z.B. mehr verdient, häufig unzufrieden mit Rückfällen in traditionelle Familienstrukturen sind.

Postmaterielle Mütter verstehen sich als Lebensabschnittsbegleiterin ihrer Kinder, sie engagieren sich stark, betrachten

dies aber nur als eine Phase im Leben und verzichten nicht auf ihre eigenen Interessen. Soziale Werte in der Erziehung sind ihnen wichtig, sie ernähren sich bewusst und leben umweltver-

Hemmnisse für die Entfaltung des eigenen Kindes wahrgenommen. Daraus ergibt sich eine bewusst distanzierte Haltung gegenüber z.B. Kindern der Unterschicht, weil diese ihr Kind ausbremsen

30% der Eltern.

Dem Milieu der **Bürgerlichen Mitte** (18,8% aller Eltern) sind familiäre Geborgenheit und gesicherte, harmonische Verhältnisse wichtig. Der Mann ist in der Regel der Haupternährer, eine traditionelle Rollenteilung stellt kein größeres Problem dar. Vielmehr herrscht hier die Auffassung vor, dass die Kinder in den ersten drei Jahren am besten bei der Mutter und nicht in öffentlichen Einrichtungen aufgehoben sind. Eltern der bürgerlichen Mitte stehen massiv unter Druck:

»Einerseits wollen sie dem Kind optimale Startchancen und Wettbewerbsvorteile ermöglichen, sich über die genannten Angebote hinaus umfassende um das Kind kümmern, seine Hausaufgaben betreuen, private Lerngruppen organisieren und leiten, sich in der Schule engagieren. Andererseits müssen entsprechende Angebote finanziert werden, das heißt ein zweites Einkommen ist i. d. R. notwendig, um dem Kind all dies überhaupt zu ermöglichen. Geht die Mutter allerdings einer Berufstätigkeit nach, kann sie sich nicht in entsprechendem Maße um die schulischen Belange des Kindes kümmern – ein circulus vitiosus. Diese heterogenen Ansprüche evozieren einen Druck, der im Milieu der bürgerlichen Mitte als besonders stark und ausgeprägt erlebt wird und für welchen noch keine persönlichen Lösungsstrategien gefunden wurden.«

Konsum-Materialisten machen 11,6% aller Eltern aus. Sie gehören zu den unteren und mittleren Einkommenschichten, haben einen Hauptschulabschluss mit oder ohne Berufsausbildung. Wegen ihrer eng begrenzten finanziellen Ressourcen und ihrem geringen Bildungskapital sind sie oft sozial benachteiligt und Ausgrenzung ist ein für sie relevantes Thema. Gleichzeitig grenzen sie sich häufig gegenüber Schwächeren ab.

»Und da kommen dann die



Könnte in diesem "etablierten Milieu" ein Primarschulhänger wohnen?

träglich, sie sind medienkritisch. Sie unterstützen qualitativ hochwertige außerfamiliäre Betreuung für ihre Kinder, sind aber kritisch gegenüber den qualitativen und quantitativen Mängeln der öffentlichen Bildungseinrichtungen.

Postmaterielle Eltern gehören zum einzigen gesellschaftlichen Leitmilieu, in dem klar gegen das gegliederte Schulwesen Position bezogen wird.

Dieses Milieu – zu dem viele von uns gehören – hat in Hamburg die größte Verbreitung in Eimsbüttel, Winterhude und Ottensen.

Moderne Performer sind unter den Eltern ähnlich stark vertreten wie Postmaterielle, sie machen 12,4% der Eltern in Deutschland aus, und sind vermutlich deutlich überrepräsentiert in Großstädten.

Moderne Performer zeigen einen extremen Leistungssehnsucht für sich selbst und für ihre Kinder, andere werden allenfalls als

könnten. Konsequenterweise sind moderne Performer für die frühe Selektion im Schulwesen und bevorzugen für ihr Kind die Privatschule.

»Mein Mann will auch mal hier in so eine ganz schlimme Ecke mit ihm fahren und dort mal solche Neubaugegenden zeigen, wo die Häuser beschmiert sind und die Aufgänge beschmiert sind, dass er mal sieht, wo die Leute wohnen, die eben in der Schule nicht aufpassen. Ihm wirklich mal zeigen, es gibt Leute, die haben nichts, und es liegt viel an einem selbst. Das wollen wir ihm schon auf jeden Fall mitgeben.«

Moderne Performer sind über das Hamburger Stadtgebiet verteilt, deutliche Hochburgen haben sie in Ottensen und im Schanzenviertel.

Mainstream Milieus

Zu den Mainstream-Milieus werden die Bürgerliche Mitte sowie die Konsum-Materialisten gezählt; es sind insgesamt gut

ganzen Afrikaner und lassen sich hier die Zähne machen, das finde ich nicht o.k.»

Ihr Erziehungsstil ist autoritär, Strafen gehören integral dazu. Sie gehören zu denjenigen sozialen Milieus, die sich meist nicht aktiv in die schulischen Belange einschalten.

»Ich kenne ihre Schule schon, ja, das ist halt 'ne ganz normale Schule. Ich fahre da morgens auf dem Weg zur Arbeit immer dran vorbei.« Und: »Ich verlass mich da auf die Schule, dass die alles Wichtige beibringen. Was soll ich sonst auch groß machen?«

Erziehung hat nur einen Minimalanspruch. Es ist keine Aufgabe, über die man sich viele Gedanken macht oder z.B. Literatur zu Rate zieht. Stattdessen haben TV-Erziehungsshow's einen hohen Stellenwert, weil sie im eigenen Milieu spielen und als Mittel zur Beruhigung dienen.

Diese Eltern wären angewiesen auf Ganztagschulen, kostenlose Hausaufgabenbetreuung und Förderunterricht in einer integrativen Schule für alle. Sie sind, weil sie häufig die Leidtragenden des gegliederten Schulwesens am Ende der Hierarchie sind, Anhänger einer Gemeinschaftsschule. Allerdings ist es außerordentlich schwer, sie dafür zu aktivieren.

Sie wohnen in Hamburg überwiegend in Großraumsiedlungen und eher weniger an den Rändern der Stadt.

Hedonistische Milieus

Hierzu zählen die Experimentalisten und die Hedonisten. Dazu gehören 18,7% der Eltern. Es handelt sich in ihrer Grundorientierung um die Milieus, die im mittleren und unteren Sozialsegment liegen und gleichzeitig auf Neues orientiert sind.

Experimentalisten (8,5% der Eltern) zählen sich zur Lifestyle-Avantgarde. Sie pflegen ein modernes Partnerschaftsverhältnis. Auch wenn sie in Phasen der Kindererziehung in traditionelle

Rollenverteilungen verfallen, sehen sie das nur als eine vorübergehende Phase an, die ihnen grundsätzlich kein Problem macht. Sie sind stark toleranzorientiert, haben keine sozialen Berührungspunkte und legen großen Wert auf soziales Verhalten.

Unabhängig von Herkunft, Schicht, Religion oder Hautfarbe soll das Kind seinen Mitmenschen Achtung und Respekt entgegenbringen – manche Eltern sehen hier sogar das Kind selbst als Vorbild.

»Es ist wirklich traurig, dass man die Kinder in jungen Jahren schon so sehr auf Leistung trimmt. Und wenn manche dann auf die Hauptschule kommen, haben sie später überhaupt keine Chancen mehr, weil die anderen total davonziehen.«

Die **Hedonisten** (10,2% der Eltern) sind, was ihre Einstellungen zu Erziehung und ihre soziale Lage betrifft, zwischen den Konsum-Materialisten und den Experimentalisten angesiedelt. Sie gehören zu den einkommensschwachen und wenig gebildeten Milieus. Sie leben im Hier und Jetzt, machen sich wenig Gedanken über die Erziehung ihrer Kinder und setzen von daher stark auf die Kompetenz der öffentlichen Bildungseinrichtungen. Sie leben oft in prekären Arbeitsverhältnissen (z.B. als Kellnerin, Promoterin oder in Call-Centern) und sind von daher auf zeitlich flexible Betreuungseinrichtungen für ihre Kinder angewiesen. Kinder werden in eigene Freizeitaktivitäten eingebunden, »laufen einfach so mit«. Sie zeigen keine hohen Leistungsansprüche gegenüber ihrem Kind und auch keine Ängste vor schädlichen sozialen Einflüssen.

»Schließlich kritisieren hedonistische Eltern das dreigliedrige Schulsystem, das zu einer frühen Benachteiligung bestimmter Schüler führt. Als Alternative benennen auch sie z.B. Gesamtschulen. Zudem

wünschen sie sich insbesondere den Ausbau von Ganztagschulen. Dies jedoch vermutlich weniger vor dem Hintergrund eines bestimmten pädagogischen Konzepts als vielmehr aufgrund persönlicher Bequemlichkeit.«

Beteiligung am Volksentscheid

Der Druck, der auf den Eltern lastet, ist allgegenwärtig. Angesichts der Erkenntnis, dass der eigene Status, die eigenen Lebensziele von den Kindern kaum noch erreicht werden können (»Du sollst es einmal besser haben«), ist tiefe Verunsicherung und Skepsis gegenüber den Bildungsinstitutionen und der Bildungspolitik verbreitet – ebenso wie die Abgrenzung und die Ausgrenzung möglicher Konkurrenten um Lebenschancen der Kinder in vielen Milieus, vor allem in den meisten Mainstream- und gesellschaftlichen Leitmilieus.

Die, die aufgrund ihrer sozialen Stellung und ihres Bildungskapitals am wenigsten in der Lage sind, sich in diese Auseinandersetzung aktiv mit ihren Interessen einzumischen, leiden gerade am meisten unter den bestehenden Verhältnissen in der Bildung.

Für die UnterstützerInnen der Primarschule besteht die Aufgabe in den nächsten Wochen vor allem darin, in diesen sozialen Milieus, in denen die Zustimmung zum gemeinsamen Lernen grundsätzlich groß ist, um Beteiligung am Volksentscheid zu werben. Es geht in diesen Bevölkerungsgruppen weniger darum, mit ausgefeilten Argumentationslinien zu überzeugen, als vielmehr darum, sie von der Notwendigkeit der Beteiligung zu überzeugen. Die Lehrkräfte an den Schulen haben hier eine besondere Bedeutung, weil sie direkten oder indirekten Kontakt zu ihnen haben.

KLAUS BULLAN